

Der Lehrabbruch

Schulische Laufbahn und Beruf

Eine begrenzte Anzahl von Berufen wird ausgewählt von jungen Menschen, welche man als "schulisch schwach" beurteilt. Tatsächlich gibt es für diese Kategorie nicht wirklich eine Auswahl: die gesellschaftlich angesehenen Berufe haben die Möglichkeit, sich ihre Lehrlingsanwärter auszusuchen. In Berufen, die ein gutes schulisches Niveau voraussetzen, müssen Tests durchlaufen werden, welche die möglichen Kandidaten aus den obligatorischen Schulklassen mit niedrigem Anforderungsprofil automatisch abschrecken. Also stehen diesen jungen Menschen nur noch Berufe offen, welche aufgrund ihres schlechten Image kaum Auszubildende finden und zu Unrecht als "leicht" eingestuft werden. Solche Berufszweige sind z.B. das Baugewerbe, das Autogewerbe, die Lebensmittelberufe und der Verkauf. Es ist denn auch in diesen Gewerbebezügen, wo sich praktisch die Gesamtheit der Auszubildenden aus einem Segment mit tieferem Schulniveau rekrutiert. Die Laufbahn des zukünftigen Maurers oder Automonteurs ist ein Abstieg vom Traum zur realisierbaren Wirklichkeit. Bei jedem Schritt Richtung berufliche Ausbildung – Schulnoten, Schnupperlehren, Informationen über Lehrgänge, Gespräche – verliert der zukünftige Auszubildende einen Teil seiner Illusionen und damit einen Teil seines Selbstbewusstseins. Diverse Anzeichen lassen ihn erahnen, wie wenig Platz es für ihn in unserer Gesellschaft gibt.

Im Kanton Waadt zeigt eine Umfrage des kantonalen Berufsbildungsamtes 1999-2000 eine überwältigende Mehrheit junger Menschen ausländischer Herkunft in den obligatorischen Schulklassen mit den geringsten Anforderungen auf:

Die Schwierigkeiten mit der Sprache, der Ausbildungsstand innerhalb der Familie, die Einschulung im Herkunftsland, die kulturellen Unterschiede, Traumata, welche mit einer Zwangsemigration aus politischen oder wirtschaftlichen Gründen verbunden sind – all dies liegt den grossen Schwierigkeiten zugrunde, mit denen die betroffenen Menschen zum Zeitpunkt ihres Ausbildungsbeginns konfrontiert sind. Ohne das Risiko eines grossen Irrtums können wir die Hypothese aufstellen, dass folgende andere Problembereiche stark ins Gewicht fallen: Gestörtes familiäres Umfeld, nicht oder schlecht ausgebildete Eltern, arbeitslose Eltern. Abschliessend kann also festgestellt werden, dass sich ein grosser Teil der Jugendlichen nicht etwa wegen mangelnder schulischer Fähigkeiten in diesen Klassen befindet, sondern lediglich aufgrund ihrer sozialen Situation – was von den Lehrkräften bestätigt wird. Bis zum Beginn ihrer beruflichen Ausbildung wird sich hierbei nichts verändert haben.

Die schulischen Schwierigkeiten dieser Bevölkerungsschicht sind eine Konsequenz und widerspiegeln unsere gesellschaftlichen Schwierigkeiten. Wie soll schulische Arbeit geleistet werden in einem Milieu, das dafür nicht die Voraussetzungen bietet, die Notwendigkeit nicht einsieht und nur wenig Unterstützung gewährt? Welches Gewicht kommt der Schule zu, wenn schon der Alltag voller Probleme ist?

Die Fehlschläge und ihre Ursachen

Generell werden Fehlschläge in der beruflichen Ausbildung einem schwachen schulischem Niveau und fehlender Motivation seitens der Lernenden zugeschrieben. Gespräche mit den

Lehrmeistern, den Berufsinspektoren und den Ausbildungsverbänden bestätigen diese Annahme: Das schulische Niveau oder die fehlende Motivation offenbaren die Schwierigkeiten, aber die Ursache der Probleme ist in vielen Fällen sozialer Natur: Wahl in Ermangelung fehlender Berufe, fehlende familiäre Einbindung, verschiedene Problemstellungen. Die Ausbildungspartner sind nicht dafür ausgebildet, diese Ausgangslagen zu verbessern, und es ist auch nicht ihre Aufgabe. Im weiteren hat das Fehlen qualifizierter Berufsleute in den betroffenen Bereichen eine Verschlechterung der Rahmenbedingungen und der Ausbildung der Lehrlinge zur Folge, während deren Schwierigkeiten eine verstärkte Einbindung von hoher Qualität in beruflicher und menschlicher Hinsicht erfordern würden.

Die mangelnden praktischen Fähigkeiten als Ursache von Fehlschlägen beim Erlangen des Eidg. Fähigkeitszeugnisses (EFZ) zeigen die Fragwürdigkeit der Hypothese auf, die Ausbildungsschwierigkeiten seien einem schulischen Ungenügen bei Beginn der Ausbildung zuzuschreiben. Sie verstärkt hingegen die Annahme übergreifender Schwierigkeiten aufgrund der Kultur des Herkunftslandes, der schulischen Problemstellungen und der Einbindung im Verlauf der Berufsausbildung.

Erstes Beispiel: Von den 120 Automechanikern für PW'S, die sich 2001 im Kanton Waadt der Abschlussprüfung unterzogen, sind 51 (43%) gescheitert, 42 davon mit ungenügender Praxis. Neunmal wurde die Prüfung nur aufgrund der theoretischen Bereiche nicht bestanden. 36 Prozent aller Kandidaten sind ausländischer Herkunft.

Zweites Beispiel: Von den 70 Automonteuren (dieser Beruf stellt geringere Anforderungen als der des Automechanikers), die sich 2001 im Kanton Waadt der Lehrabschlussprüfung unterzogen, sind 20 Auszubildende (29%) gescheitert, 18 davon wegen ungenügender Praxis. Zwei Kandidaten bestanden ausschliesslich wegen der theoretischen Bereiche nicht. Die Zahl der nicht in der Schweiz geborenen Auszubildenden beträgt 46 Prozent.

Der definitive Lehrabbruch

Die vorhergehende Analyse hat es erlaubt, die in der beruflichen Ausbildung auftretenden Schwierigkeiten zu orten, die wahrscheinlichen Ursachen zu definieren und die augenscheinlichste Konsequenz abzuschätzen: den Zoll der Fehlschläge beim Erlangen des EFZ. Der definitive Ausstieg aus der beruflichen Ausbildung ist eine weniger augenfällige Konsequenz der Schwierigkeiten, indem die jungen Menschen sich jeder weiteren Begleitung entziehen. Nach dem letzten Bruch verliert sich ihre Spur. Ihre Laufbahn endet in kleinen Jobs, regelmässiger Arbeit. Arbeitslosigkeit könnte nur aufgrund eines direkten Kontaktes mit dem Ex-Auszubildenden festgestellt werden. Was man hingegen kennt, ist die soziale Verletzlichkeit nicht ausgebildeter Erwachsener: niedrige Löhne, gefährdete Anstellungen, Arbeitslosigkeit usw. Was man weniger weiss, ist die Anzahl Auszubildender, die eine berufliche Ausbildung definitiv aufgegeben haben.

Um das Gewicht festzustellen, habe ich ausgehend von der Namensliste der 1995 unterzeichneten Lehrverträge in den beiden oben erwähnten Berufen gearbeitet. Ich habe die Auszubildenden gesucht, die ihren Vertrag aufgelöst hatten, ohne einen neuen Vertrag zu unterzeichnen, oder die einen neuen Vertrag unterzeichnet haben, der im Vorhinein zum Scheitern der Ausbildung verurteilt war, weil es sich um den gleichen Beruf handelte.

Bei den Automechanikern beläuft sich die Zahl der definitiven Ausstiege auf 14 Prozent. Bei den Automonteuren liegt diese Zahl bei 35 Prozent, also dem Doppelten der vorausgehenden Gruppe!

Diese beiden Prozentzahlen führen zu einem Einstufungsmodell der Berufe:

- Berufe, welche die Möglichkeit einer Neuorientierung bieten und somit nicht zu einem definitiven Ausstieg führen. Die Automechaniker können sich dem Beruf des Automonteurs zuwenden oder einen anderen Beruf wählen.
- Berufe, die als einzige Möglichkeit der Neuorientierung die Anlehre anbieten – eine wenig befriedigende und selten gewählte Lösung.

Es wäre verfehlt, generelle Schlüsse aus einer Teiluntersuchung zu ziehen. Indessen haben von den sechs untersuchten Berufen (Karrosseriespengler, Automonteur, Maler, Ersatzteilverkäufer, Textilverkäufer und Koch) fünf eine Ausstiegsquote von über 20 Prozent. Nur der Beruf des Kochs weist mit 9 Prozent ein besseres Resultat auf. Die Rekrutierung in diesem Beruf scheint geprägt vom familiären Wesen der entsprechenden Unternehmen und vom endogenen Charakter des Berufes, der bessere Erfolgchancen verspricht. Diese Hypothese müsste überprüft werden. Nimmt man sämtliche Berufe zusammen, geben es im Kanton Waadt jedes Jahr ungefähr 400 der Ausbildungsanfänger auf, einen Berufsabschluss zu erreichen; dies entspricht 10 Prozent der jährlich neu abgeschlossenen Ausbildungsverträge.

Was kann man tun, um die Zahl der Lehrabbrüche zu verringern?

Die ausgeführte Teiluntersuchung zeigt zwei Wege auf:

Die grossen Unterschiede, die beobachtet werden konnten, zeigen, dass die Aktionen gezielt auf die kritischsten Berufe gerichtet werden müssen, die sich aufgrund einer verlässlichen Statistik der Lehrabbrüche herauskristallisieren, denn die Zahl der Fehlschläge beim Erwerb des EFZ ist kein guter Indikator. Es scheint wahrscheinlich, dass unterstützende Massnahmen in der Berufsschule und hauptsächlich am Arbeitsplatz (gemessen an der hohen Durchfallquote aufgrund fehlender Praxis) zu einer wesentlichen Reduktion der Ausstiege führen würden. Dies ist jedoch meiner Meinung nach nicht das Wesentliche: Zu viele Lehrabbrüche geschehen auf der Basis einer Übereinstimmung zwischen den Vertragspartnern, denn es ist nahezu sicher, dass sich die Anzeichen einer Vertragsauflösung deutlich mehrten, bevor der einzige gangbare Weg die Vertragsauflösung war. Es ist unabdingbar, eine unabhängige ausgebildete Person wie beispielsweise einen Sozialpädagogen einzusetzen, sei dies nun auf Verlangen des Lehrmeisters, des Auszubildenden oder der Berufsschule. Diese Person muss in der Lage sein, die Situation zu verstehen und Lösungsvorschläge zu präsentieren.

Die schwierigen Berufe sind diejenigen, bei denen eine Neuorientierung nur schwer möglich ist: keine Berufe mit niedrigeren Anforderungen im selben Bereich, wie beispielsweise der des Automonteurs beim Automechaniker oder der des Montage-Elektrikers bei den Elektromonteuren. Die einzige vorhandene Lösung ist die Rückkehr zur Anlehre, ungeeignet und selten zu diesem Zweck eingesetzt.

Die Einführung einer standardisierten zweijährigen Ausbildung zur Erreichung eines alternativen Abschlusses zum EFZ wird eine Ausrichtung erlauben, welche besser auf die

Zielgruppen zugeschnitten ist und einen fortschrittlicheren Weg zum Fähigkeitsausweis bietet, ohne die Verknüpfung mit der Beurteilung "untergebildet" bei der Anlehre. Andererseits, da die Schwierigkeiten bei der regulären Ausbildung auftreten, ist eine Neuorientierung möglich, ohne das primäre Ziel zu gefährden, nämlich das Erlangen eines Zwischenattests, welches auf einem anerkannten Abschluss beruht.

Vorläufige Schlussfolgerungen

Die recht beachtliche Zahl junger Menschen, die jegliche Berufsausbildung abbrechen (wobei die Auswertung der Volkszählung von 2000 weitere Informationen zum beruflichen Ausbildungsstand der betroffenen Altersgruppe liefern wird), ist ein weiteres Argument (falls es noch ein weiteres Argument braucht), um eine zweijährige Ausbildung auf die Beine zu stellen. Ein Teil der Jugendlichen dürfte damit einen Ausbildungsweg finden, der ihren Umständen besser entspricht, und zwar in dem Grad, in dem die Kantone die entsprechenden Massnahmen einführen, um einen Lehrabbruch zu verhindern. Dadurch müsste die Anzahl Jugendlicher, die diesen Weg beschreiten, bedeutend höher sein als in der gegenwärtigen Grundausbildung. Das Resultat wären Mehrkosten, die aber in Relation zu setzen sind mit den Kosten, die entstanden in den Ausbildungsjahren, die von Lehrabbrüchen gekennzeichnet waren, von der Besetzung der Lehrstellen durch Jugendliche, die es nicht bis zum EFZ schafften, den ökonomischen Verlusten und den sozialen Folgen wirtschaftlicher und menschlicher Natur aufgrund der Nicht-Ausbildung.

Autor: Jean-François Meylan

Übersetzung: Lore Wiederkehr